

«Es dampfte, es stank, aber man arrangierte sich»

Vom angesehenen Arbeitgeber zum Schandfleck: Nicholas Schaffner erforscht die Alltagsgeschichte der Basler Chemie.



Nicholas Schaffner vor dem ehemaligen Ciba-Gebäude bei der Dreirosenbrücke. Er interessiert sich für die Alltagsgeschichte im industriell geprägten Klybeck. Bild: Luca Thoma

Der Anfang war das Ende.

2013 wurde die Farbfabrik K90, das Gebäude mit dem grössten Kamin von Basel, demontiert. «Zu Bestzeiten produzierte diese Fabrik 15'000 Tonnen Farbe pro Jahr, beinahe 50 Tonnen pro Tag, eine unglaubliche Menge», erzählt der Basler Historiker Nicholas Schaffner.

Der gigantische Fabrikkomplex wurde leergeräumt und in Thailand neu aufgebaut. «Damals konnte man in Echtzeit dabei zusehen, wie eine Epoche zu Ende geht», erinnert sich Schaffner. Das Gebäude steht heute leer und wird im Rahmen des Stadtentwicklungsprojekts «Klybeckplus» womöglich bald vollständig abgerissen.

«Hier wurde ein Stück Geschichte sang- und klanglos abmontiert.»

Nicholas Schaffner, 59 Jahre, zur Demontage der K90-Fabrik

Über mehr als hundert Jahre hat die Chemie die Stadt geprägt wie kein zweiter Wirtschaftszweig, doch die Zeit der Fabriken, der Arbeitersiedlungen, der Schichtarbeit ist vorbei – und der Abriss der K90-Fabrik war ein einschneidender Paukenschlag im Abgesang.

«In diesem Moment merkten wir, dass ein Stück Geschichte sang- und klanglos demontiert wurde und dass wir etwas tun müssen», erzählt Nicholas Schaffner.

Gemeinsam mit Gleichgesinnten gründete er den «Verein Industrie- und Migrationsgeschichte der Region Basel», um den Alltag der Arbeiter, der Sekretärinnen und Fabrikbosse im Kleinbasel zu erforschen und zu dokumentieren.



Die K90-Fabrik heute: Wo einst 15'000 Tonnen Farbe im Jahr produziert wurde, erwartet den Besucher gährende Leere. Bild: zvg.

Ein Kleinbasler Original

Die Sonne scheint grell, als Nicholas Schaffner mit einem frischgebackenen Pain au Chocolat aus dem Café «Avant Gouz» an der Hammerstrasse heraustritt und sich an einen der rustikalen Gartentische setzt. «Der Kaffee kommt gleich», sagt er und lächelt.

Man merkt Schaffner schnell an, dass er ein leidenschaftlicher und ruhiger Beobachter ist. Seine Worte wählt er langsam, aber beneidenswert treffsicher. Nie verhaspelt er sich, nie verliert er den Faden – und doch hat er viel zu erzählen.

Der 59-jährige Allrounder ist zwar in Oberwil geboren, doch seine Familiengeschichte und seine eigene Biographie verbinden ihn mit dem oberen Kleinbasel: «Mein Vater hat als Chemiker bei Geigy und Ciba-Geigy gearbeitet und hier gelebt, doch in den 1960er-Jahren zogen alle aufs Land hinaus». Inmitten von chemischen Dämpfen und Lärm wollten seine Eltern keine Kinder grossziehen.

Schaffner studierte Volkskunde an der Uni Basel, promovierte über die Integration Jugendlicher in die Arbeitswelt. Er wollte sich sozial engagieren, Kultur und Zusammenleben im Quartier fördern.

So leitete der Familienvater für rund zehn Jahre die Quartierzeitung «mozaik» und leitete den «Worldshop» im Kulturzentrum UNION, organisierte Veranstaltungen und Kurse für Jugendliche im Kleinbasel.

Mittlerweile baut er eine Firma auf, die Senioren Beistandschaften verschiedenster Art vermittelt, doch zurzeit gilt sein Hauptaugenmerk der Erforschung der Basler Industriegeschichte.

Der «Verein Industriegeschichte»

2012 entstand der «Verein Industrie- und Migrationsgeschichte der Region Basel» als loser Verbund. Neben Schaffner traten vor allem ehemalige Arbeiter aus der Chemie bei, die die Erinnerung an die verlorene Lebenswelt rekonstruieren wollten. «Wir wollten Leute interviewen, Dokumente sammeln, ein Archiv aufbauen». 2019 zählt der Verein zwölf Mitglieder.

2016, als Schaffner die Leitung des «mozaik» abgab und sich auch aus der Koordination des «Worldshops» zurückzog, packte er die Gelegenheit beim Schopf und bewarb sich bei der Christoph-Merian-Stiftung um Fördergelder für das Projekt.

«Der Wohlstand von Basel fusst auf der Chemie.»

Nicholas Schaffner

Die Finanzierung kam zustande, seit Oktober 2018 beschäftigt sich Schaffner hauptberuflich mit dem Erbe der Basler Chemie. «Es gab seit Beginn einige Enttäuschungen und Rückschläge», erzählt er offen. So musste der Verein den Traum, einen Fotoband zusammenzustellen, schnell begraben. Es seien schlicht zu wenige Bilder überliefert.

«Im Novartis-Archiv gibt es wenige Alltagsbilder, wenig authentisches Material. In den Fabriken herrschte stets ein Fotografie-Verbot und die einzigen Bilder, die erhalten sind, sind Auftragswerke, Propagandamaterial».

Glücklicherweise stellte sich ein anderer Zugang als umso interessanter und ertragreicher heraus: Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus den goldenen Jahren der Basler Chemie.

Schweizerhalle-Unglück brachte die Wende

Die Kehrseite der Medaille waren die Lebensbedingungen im Klybeck-Quartier: «Über Jahrzehnte lebten die Leute mitten in der Schwerindustrie. Es stank, es dampfte, es war dreckig, aber man arrangierte sich damit». Viele Angestellte blieben nur zwei bis drei Jahre, verdienten dabei aber gutes Geld.

«Die Arbeitsbedingungen waren mitunter traumhaft. Ab und an konnte man beispielsweise seinen Rausch ausschlafen, spontan einen Tag freinehmen. Das wäre heute undenkbar». Die Industrie wuchs exponentiell, der Personalbedarf war gross. Nur durch solche Extras und aussergewöhnlich gute Löhne schafften es die Firmen, genügend Leute zu rekrutieren und zu halten.

Die Chemie-Giganten publizierten eigene Zeitschriften, organisierten riesige und kostspielige Betriebsausflüge, leisteten sich Fabrikorchester, bauten Sportplätze und Firmenteams auf. Das verschaffte Unternehmer-Familien wie Sandoz und Geigy einen guten Ruf – bis in die 1980er-Jahre: «Nach Schweizerhalle kippte die Stimmung endgültig».



Das Klybeck-Quartier während der goldenen Jahre der Chemie. Bild: zVg

Der Grossbrand im stadtnahen Industriegebiet 1986 gliederte sich in eine Reihe von Unglücken und Skandalen ein: bereits 1976 explodierte im norditalienischen Meda eine chemische Fabrik, 1984 kosteten giftige Dämpfe im indischen Bhopal tausende Leben – und nun brannte es in Muttenz und Pratteln.

«Die Menschen begannen Fragen zu stellen, die Chemie verlor ihr gutes Image und wurde zusehends als dreckig, ungesund und gefährlich betrachtet». Sukzessive verlagerten die Unternehmen ihre Produktion ins Ausland und stellten die Fabriken im Klybeck ab.

Was bleibt?

Die Chemieproduktion wurde langsam, aber konsequent abmontiert. Was bleibt, sind die Firmen, die sich auf Pharma spezialisierten und weltweit hunderttausende Arbeitsplätze schufen – sowie die Erinnerung der Zeitzeugen.

Schaffner und seine Vereinskollegen stehen mittlerweile in der Hälfte ihrer Forschungszeit. Ihre Ergebnisse möchten sie der Öffentlichkeit zugänglich machen, bevorzugt in einer Ausstellung oder einem Buchprojekt: «Es ist wichtig, dass das Thema auch öffentlich stattfindet».

Den Dialog über die Alltagsgeschichte der Chemie wollten sie auch dorthin tragen, wo sich noch viele Baslerinnen und Basler erinnern können: in die Altersheime. In unregelmässigen Abstand organisieren sie seit März 2019 sogenannte «Erzählcafés» im Alterszentrum Wiesendamm. Dabei teilen die Senioren ihre Erinnerungen mit interessierten Zuhörern.

Geschichte ist nicht nur ein Thema für die Hörsäle und Seminarräume: sie prägt eine Stadt und ihre Bewohner.

«Wir haben bei diesen Veranstaltungen viel gelernt und auch den Zeitzeugen hat es sichtlich Freude bereitet», erzählt Schaffner. Das Alterszentrum sei begeistert und wolle das Projekt auch 2020 weiterführen.

So zeigen die Erzählcafés und Interviews, dass Geschichte nicht nur ein Thema für die Hörsäle und Seminarräume ist, sondern eine Stadt und ihre Bewohner prägt und bewegt. Das Klybeck-Quartier wäre nicht dasselbe ohne Ciba-Geigy und Sandoz.

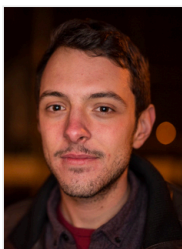
Die Ausgangslage ist noch offen, doch egal ob 2020 eine Ausstellung organisiert oder ein Buch publiziert wird: Nicholas Schaffner und der «Verein Industriegeschichte» dokumentieren ein beinahe vergessenes, aber extrem wichtiges Stück Stadtgeschichte – ein Stück Basler Mentalität.

Der Verein und das Projekt

Der «Verein Industrie- und Migrationsgeschichte der Region Basel» ist öffentlich und für alle Baslerinnen und Basler zugänglich.

Wer Nicholas Schaffner und seine Kollegen bei ihren Recherchen unterstützen möchte oder sich andersweitig im Verein engagieren will, ist herzlich willkommen und kann sich bei Schaffner unter n.schaffner@imgrb.ch melden.

Artikel teilen



Luca Thoma

Leiter Kultur / freier Journalist

Mehr über den Autor

1 Kommentar

Kommentar schreiben

Bernie Bosshart 13.11.2019 11:19

Sehr interessanter Bericht. Ich arbeitete selbst in Geigy, Ciba-Geigy, Novartis (10 Mte), Ciba SC und dann als 1. Division fremd-verkauft. Die Chemie in Basel ist aber mehr als 200 Jahre existent (1958 wurde d V n im Rosenthal zum 200-Jahr Jubiläum der Geigy das Hochhaus gebaut - leider seit 1 Jahr abgerissen). Wegen der Hugenotten-Verfolgungen in Frankreich kamen die Verfolgten nach Basel, brachten die Textilindustrie zu uns und benötigten darum Farben. So sei in Basel die Chemie entstanden und aufgebaut worden. Die wollte man aber schon vor dem 1986-Schweizerhalle-Drama der Sandoz vernichten - was ich in einem Brief 1984 erfahren hatte, worin ich als Schweinehund benannt wurde (weil das Rheinschwimmen organisierend) und ich darum deren Konzept die Chemie zu zerstören kaputt mache. Aha!